

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Erscheint Werktags

Telephon Nr. 41

Bezugspreis monatlich 30 Pfg. Durch die Post im Reichsdruckvertrieb 2,15 M. in Württemberg 2,20 M. vierteljährlich, hiesu Bestellgeld 30 Pfg.

Anzeigen 8 Pfg., von auswärts 15 Pfg. die Garmondzeile oder deren Raum. Reklame 25 Pfg. die Pettizeile. Bei Inseraten, wo Auskunft in der Expedition zu erlangen ist, wird für jedes Inserat 10 Pfg. besonders berechnet. Bei Offerten 20 Pfg.



Nr. 216

Montag, den 16. September 1918.

35. Jahrgang.

England in Not.

Von J. B. B., z. Bt. in Kiel.

Drei und ein halbes Jahr war ich in englischer Gefangenschaft. Auf einen kleinen Insel in der Irischen See habe ich die Gastfreundschaft der Engländer mit etwa 20000 Deutschen, Oesterreichern und Türken genossen. Dann bin ich den Engländern durchgegangen. Wie ich das gemacht habe, will ich hier nicht erzählen. Mir liegt vielmehr daran, meinen Landsleuten einmal gründlich die Wahrheit zu sagen. Die Unzufriedenheit, die mir entgegentritt, ist mir vollständig unverständlich. Ich will natürlich nicht behaupten, daß das Leben in Deutschland glänzend ist, aber an Hand meiner Erlebnisse kann ich beweisen, daß das Leben in England ganz beträchtlich schlechter ist.

Bei meiner Ankunft in einem der größten englischen Handelshäfen, im Januar 1918, sah ich ein ganz ungewohntes Bild.

Wo war die englische Handelsflotte?

Trauen vor dem Hafen lagen acht buntemalzte große Passagier- und Fracht-Dampfer der Cunard- und White Star-Linie, die, wie mir ein Engländer sagte, der mich für seinen Landsmann hielt, nicht fahren durften wegen der deutschen Tauchboote und, um vor einem Tauchboot-Angriff im Hafen sicher zu sein, ihre bunten Bemalung erhalten hatten. Im Hafen selbst und an den Kais lagen nur einige kleinere Dampfer und eine Reihe Segelschiffe, die nicht im entferntesten an die sonst gewohnte Geschäftigkeit erinnerten. Diese Ruhe habe ich auch in allen von mir besuchten Häfen der englischen Küste wieder gefunden.

Das erste bei meiner Ankunft war, daß ich mich nach Lebensmitteln um sah,

denn während der Gefangenschaft in den letzten sechs Monaten hatten wir nur von Kartoffeln, 6 bis 7 Stück täglich, etwas Melasse — brauner Rohrabfallkuchen —, zweimal täglich Tee und wenn wir Glück hatten, ein- oder zweimal in der Woche von 3 sage und schreibe: drei — Hundekuchen gelebt. Brotkrumen nach deutschem Muster waren leicht und in genügender Menge zu haben, aber Brot war in den Bäckereien nicht vorhanden. Ich bekam in Liverpool doch endlich etwas

Brot, mußte aber für 200 Gramm Brot 22—24 Schilling (Mark) bezahlen. Für ebensoviel Stodfisch verlangte man 7—8 Schilling. Man konnte aber diese Nahrungsmittel nicht öffentlich im Geschäft kaufen, sondern nur durch Schleichhandel. In den besseren Kreisen sind genügend oder doch etwas mehr Rohrnahrungsmittel vorhanden, verlebte ich doch 4 1/2 Wochen in London bei einem englischen Freunde, den ich schon vor dem Kriege gekannt hatte, recht gute Zeiten. Dieser gute Mann hatte einen ganzen Keller voller verschiedenster Waren, worauf er sehr stolz war, die, wie er mir sagte, seiner Schwester und ihm für Jahre reichen würden. Es gab jeden Morgen frisches Brot, das im Hause gebacken wurde, Eier und Speck. Daß mein Freund nicht der einzige war, dem es recht gut ging, bewies mir meine spätere Erfahrung. Die meisten großen englischen Geschäftsleute haben einen Landbesitz und kommen fast nie nach London. Ihre Geschäfte besorgen Direktoren. Um einen solchen Posten zu bekommen, braucht man nichts zu können, man muß nur den Mut haben, in London zu leben. Daß die Leute, denen die Mittel es erlauben, London verlassen, kann ich begreifen, habe ich doch selber

vier Luftangriffe auf London

erlebt. Ueber diese Angriffe schreiben ja die englischen Zeitungen, daß kein Schaden angerichtet ist, außer daß einige alte Frauen und Kinder von den Hunnen ermordet seien. Ich kann dagegen bezeugen, daß der angerichtete Schaden verheerend ist, gänzlich von dem moralischen Eindruck auf die Bevölkerung Londons und ganz Englands zu reden. Eines Abends zu Anfang Januar stand ich am White-Hall, als das Alarm-Signal „nehmt Schutz“ gegeben wurde. Um ungefähr 10 Minuten später erschienen bereits 12 bis 14 deutsche Flugzeuge über London. Die englischen Zeitungen schreiben, einem Flugzeug wäre es gelungen, das Zentrum von London zu erreichen, obgleich ich selber sämtliche Flugzeuge über der City gesehen habe. Die Flugzeuge wurden stark von Abwehrgeschützen und englischen Flakern beschossen, blieben aber trotzdem volle 1/2 Stunde über London und bombardierten Bahnhöfe, Brücken und Lagerhäuser. Wie die Wirkung war, will ich an einem Beispiel beweisen. Am Morgen nach dem ersten Angriff ging ich am Strand spazieren von Westminster bis Waterloo-Brücke. Von der großen Brücke

standen nur noch kleine Ueberreste; einige Bomben waren neben der Brücke aus Straßenpflaster gefallen und haben dort Löcher verursacht, wie ich sie nie gesehen habe. Etwas weiter war gerade die Feuerwehrtube, die 35—40jährigen Alleebäume von dem Hinterhaus einer zweistöckigen Restauration herunter zu holen, Vorderhaus und nebenliegende Privathäuser waren nur noch Trümmerhaufen. Die Eisenbahn- und Straßenbahnlinien lagen zusammengedrückt, sodaß man sich annähernd ein Bild von der Kraft dieser Sprengstoffe machen kann. Welches Entsetzen bei der Meldung deutscher Flieger entsteht, ist nicht zu beschreiben. Es mütet daher eigenartig an, wenn die englischen Zeitungen frisch drauf los lügen.

Man muß überhaupt London am Abend und bei Nacht kennen gelernt haben. In keinem Dorf kann es so dunkel sein. Und diese Warnungstafeln und Vorsichtsmaßregeln! Man muß lachen, wenn man das alles sieht und dann eine englische Zeitung zur Hand nimmt. Die Manuskripten der Zeitungen und der Neuerung sind einander wert. Die Luftangriffe erfüllen ganz ihren Zweck, obgleich viele Deutsche meinen, es sei grausam, so viele Unbekannte und Privateigentum zu vernichten.

Wie rücksichtslos die Engländer vorgehen, erhellt die Tatsache, daß sie Deutsche, die in England naturalisiert sind, internieren, obwohl die Frauen und Kinder Engländer sind und die Söhne teilweise in Frankreich für England bluten. Wie viele deutsche Frauen und Kinder sind während des „Boyer-Aufstandes“ — ein Ausdruck der deutschen Zeitungen — bei der „Antantia“-Affäre und viel früher schon gemordet worden! Es war aber keineswegs der „Mord“, der diese Schandtaten beging, nein, es waren die englischen Soldaten und Polizeitruppen, die dem Schein nach von der Regierung zum Schutze der Ausländer geschickt wurden. In Wirklichkeit war es eine Räuber- und Mörderbande. Diese Tatsachen können alle Deutschen, die jetzt noch hinter dem Stacheldraht sitzen und hungern, bezeugen, wenn sie Glück haben und wieder einigermaßen heil herauskommen. Ich behaupte, daß selbst der rohste und brutalste deutsche Verbrecher mehr Gefühl hat als der Durchschnitts-Engländer.

Ende Februar dieses Jahres war ich in einem der besten Musikhäuser — Viktoria Musikboue —, wo zum

Die feindlichen Brüder.

Von Heinrich Hoff.

Und die Vorzüge seines ältesten Sohnes schien er erst völlig einzusehen, als derselbe fort war. Bei der Arbeit fehlte Erich ihm überall; der alte Amring hatte zwar einen Knecht an seine Stelle gesetzt, allein es geschah nichts mehr nach seinem Sinne, und seitdem Binzenz wußte, daß er den Hof erbe, trug er den Kopf viel höher und glaubte es nicht nötig zu haben, wie ein Knecht zu arbeiten. Gegen seinen Vater wagte er freilich nicht, sich aufzulehnen, er ertrug sogar dessen stets zunehmende Strenge scheinbar sehr geduldig.

Hätte Erich nur einen einzigen Versuch gemacht, sich mit seinem Vater wieder auszusöhnen, so würde er den harten Sinn desselben gebrochen haben, aber auch er war trotzig. Er hatte sich mit Grete verheiratet und war Holzfaller geworden, wie der braune Kaspar. Das war alles, was über ihn auf dem Hofe des Bauern bekannt geworden war.

Am schwersten litt Erichs Mutter. Erich war ihr Liebling gewesen und sie konnte es nicht verschmerzen, daß er verflohen war. Und doch durfte sie nur ganz im Stillen weinen, denn wenn ihr Mann ihre Tränen sah, fuhr er sie hart an. Der Gram gehete sichtbar an der Gesundheit der Frau.

Dies alles war nicht besser geworden, seitdem die junge Frau auf dem Hofe weilte. Dorothea bekümmerte sich anfangs um nichts, denn an Arbeit war sie nie gewöhnt; sie putzte sich und brachte damit ihre Zeit hin. Der Bauer machte zwar böse Augen, aber er schwieg. Dorothea war indessen damit nicht zufrieden, es ärgerte sie, daß Binzenz wie ein Knecht arbeiten und wie ein Knecht seinem Vater gehorchen mußte. Sie liebte ihn zwar nicht, allein er war ihr Mann, und seine Stellung beleidigte ihren Stolz.

Sie begann, Binzenz gegen seinen Vater aufzubringen,

und es wurde ihr auch gar nicht schwer, weil sie auf einen längst genährten Groll traf. Eines Morgens schickte er die Pferde an den leichtesten Jagdwagen, um mit seiner Frau einen Verwandten derselben zu besuchen. Er hatte seinem Vater vorher nichts davon gesagt, denn er wollte ihm zeigen, daß er kein Knabe mehr sei, sondern allein über sein Tun bestimmen könne. Das Herz schlug ihm aber doch schneller, als er seinen Vater am Fenster stehen sah, er wagte kaum, hinüber zu blicken und fast gereute ihn sein klüßes Unterfangen. Kaum konnte er mit dem Geschirr der Pferde in Ordnung kommen, so zitterten seine Hände.

Da trat Amring langsam aus dem Hause und blieb vor der Tür stehen. Seine buschigen Brauen waren zusammengesogen, seine Augen leuchteten, sonst erschien er jedoch ruhig.

„Wilst Du denn das Heu auf dem Jagdwagen einholen, fragte er.“

„Nein,“ entgegnete Binzenz und machte sich noch immer an den Pferden zu schaffen, um dem Blick seines Vaters auszuweichen.

„Nun, weshalb schirrst Du denn die Pferde vor diesen Wagen?“ fragte Amring gelassen weiter.

„Ich will mit Dorothea fortfahren, um ihren Vetter zu besuchen!“ gab Binzenz zur Antwort.

„So!“ sprach der Bauer gebedut. „Du hast wohl vergessen, mir dies zu sagen und mich zu fragen, ob mirs auch recht ist? Du irrst Dich auch wohl im Tage. Heute ist nicht Sonntag!“

Binzenz war das Blut in das Gesicht gestiegen; was seit so langer Zeit in ihm gährte, brach endlich los.

„Ich habe es nicht vergessen,“ entgegnete er trotzig, „allein ich bin kein Knabe mehr, der um jede Deringfügigkeit zu fragen braucht!“

„So lange ich hier Herr bin, wirst Du doch wohl fragen müssen!“ sprach der Bauer mit derselben aufsetzenden Ruhe. „Zwei Herren auf einem Hofe tangen nicht, das ist meine Meinung!“

„Du behandelst mich wie einen Knecht!“ „Weil Du noch an meinem Tische issest; sissest Du einst an dem eigenen, so kannst Du es halten, wie Du willst!“

„Ich will aber nicht wie ein Knecht gehalten sein.“ „So!“ sprach der Bauer und seine breite Brust holte Atem. „Das ist es also, was Dir im Kopfe steckt.“

„Ja,“ gab Binzenz zur Antwort. „Du vergiffst, daß ich den Hof erbe.“

Amring schloß einen Augenblick, er schien mit sich zu ringen.

„Wann willst Du denn zurückkehren?“ fragte er „Heute abend.“

„Gut. Du magst den Wagen dann gleich auf dem Hofe stehen lassen, da ich morgen früh zur Stadt fahren werde. Es steckt Dir im Kopfe, daß Du hier später Herr sein wirst, nun, das werde ich bald ändern!“

Der Bauer sprach diese Worte so fest und drohend, daß Binzenz erschreckt zusammensackte.

„Vater!“ rief er.

„Laß Dich nicht stören,“ entgegnete Amring und wollte in das Haus zurückkehren.

Dorothea trat in diesem Augenblicke aus der Tür. Sie hatte die Worte gehört, ihr Gesicht glühte.

„Nun, fahr hier vor, weil ich hier bequemer aufsteigen kann,“ rief sie ihrem Mann zu.

Binzenz zögerte. Die wenigen Worte seines Vaters hatten all seinen Mut verschreckt.

„Mach schnell, es wird sonst zu heiß, ehe wir zu dem Vetter kommen!“ fuhr Dorothea fort, den Bauer gar nicht beachtend.

„Ich fahre nicht,“ rief Binzenz und warf die Zügel aus der Hand.

„Du willst nicht?“ fragte Dorothea mit zudenden Augen.

„Nein.“ „Weshalb nicht?“ fuhr die junge Frau heftig fort. Binzenz schwieg.

größten Teil nur die besten Kreise verkehren. Hier wurden außer Musikstücken und Tanz auch Lichtbilder vorgeführt. Unter anderem auch ganz gemeine Bilder über unseren Kaiser und unsere Staatsmänner, jedoch wurde im besondern

die Hungersnot in Deutschland im Bilde veranschaulicht, und zwar in Berlin, Hamburg und Frankfurt. Das Bild zeigte tausende deutscher Frauen und Kinder, die auf Grund der englischen Blockade verhungert seien. Sodann kamen betrunkene deutsche Landsturmleute und spiechten die Leichen auf die Majonette, worauf die ungezählten Toten in Maske über den Verhängnis wurden. Gegen die Niedertracht der bei Vorführung dieses Films gezeigten schriftlichen Bemerkungen und Erklärungen sträubt sich die Feder. Obgleich ich als Deutscher wusste, daß dies alles gemeine Lüge und Zeichen der ohnmächtigen Wut war, mußte ich doch vor Ekel das Lokal verlassen, als die „Damen“ und „Herren“ in Hurra und Bravorufen ausbrachen. Ich habe auch keinen Engländer gesehen, dem man den Ekel vor solcher Rohheit und Gemeinheit hätte vom Gesicht ablesen können. Ich brauche nicht zu fragen, ob so etwas in Deutschland überhaupt denkbar, geschweige ausführbar ist! Ich frage nur, ob eine solche Bestimmung Volksscharakter oder ist das Volk verheißt durch die Regierung? Ich möchte fast annehmen, daß es Volksscharakter ist. Meiner Ansicht nach kann keine Regierung einem Volke derartige rohe und brutale Bestimmungen predigen.

Nach alledem haben wir hier in Deutschland keine Ursache zum Murren. Wir können auf Karten bekommen, was uns zusteht; hätten die Engländer unsere Armee, unsere Marine und die Luftflotte, dann könnten wir was erleben. Man sieht in Deutschland keine verkommenen und verhungerten Gestalten

auf dem Straßenpflaster liegen, wie ich es in London, Manchester, Liverpool und Hull gesehen habe. Auch hat die deutsche Regierung nicht nötig, zur Aufrechterhaltung der Ordnung Farbiges heranzuziehen, wie es in England jetzt ist. Man sieht in den Straßen Londons indische Gulas, die in Trupps zu 30 und 40 Mann mit schwarzen Offizieren die eigene hungernde Bevölkerung einschüchtern müssen. Diese Gorden haben ganze Dörfer in Ringelbäume überfallen und vernichtet. Die Dörfer habe ich selbst gesehen. Viele Deutsche sagen: „Das ist ja schrecklich“; es ist nur eine kleine Vergeltung für alle die Greuel, die der Engländer der gesamten Menschheit zugefügt und seit Jahrhunderten an den Schwarzen geübt hat.

Meiner Ansicht nach haben wir England bald auf die Knie gezwungen. Wer England kennt, versteht die Zeichen der Zeit.

Burians Friedensanregung.

Wien, 14. Sept. Amtlich wird verlautbart: Eine gewissenhafte Prüfung der Verhältnisse aller kriegsführenden Staaten läßt keinen Zweifel darüber bestehen, daß alle Völker, auf welcher Seite sie auch kämpfen mögen, das baldige Ende des blutigen Kampfes herbeisehnen. Trotz dieses natürlichen und begreiflichen Wunsches nach Frieden ist es bisher nicht gelungen, jene Vorbedingungen zu schaffen, die geeignet wären, die Friedensbestrebungen ihrer Verwirklichung näher zu bringen. Der erste Schritt, den Oesterreich-Ungarn einvernehmlich mit seinen Bundesgenossen zur Herbeiführung des Friedens am 12. Dezember 1916 unternommen hat, führte nicht zu dem gewünschten Ende. Die Gründe hierfür lagen wohl in den damaligen Verhältnissen. Um die in feinem Abnehmen begriffene Kriegslust ihrer Völker aufrecht zu erhalten, hatten die alliierten Regierungen bis zu jenem Zeitpunkt jede Erörterung des Friedensgedankens mit den strengsten Mitteln unterdrückt. Es wäre aber verfehlt, zu glauben, daß unser damaliger Friedensschritt dennoch ganz ergebnislos blieb. Seine Früchte bestehen in jener nicht zu übersehenden Erscheinung, daß die Friedensfrage seither nicht mehr von der Tagesordnung verschwunden ist. Mühsam und langwierig ist der Weg, der zur Herstellung friedlicher Beziehungen zwischen den durch Haß und Erbitterung gemuteten Völkern führt, doch ist es unsere Pflicht, den Weg der Verhandlungen zu betreten. Und wenn es auch heute noch keine verantwortlichen Faktoren gibt, die den Gegner militärisch niederkämpfen und ihren Willen des Sieges aufzwingen wollen, so kann doch kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß dieses Ziel — angenommen, daß es überhaupt erreichbar ist — ein weiteres blutiges und langwieriges Ringen zur Voraussetzung hätte. Die für sämtliche Staaten und Völker Europas verhängnisvollen Folgen einer solchen Politik würde aber auch ein späterer Siegfrieden nicht mehr gut machen können. Nur ein Frieden, der die heute noch auseinandergehenden Auffassungen der Gegner in einer gerechten Weise ausgleichen könnte, würde der von allen Völkern ersehnte dauernde Friede sein.

In diesem Bewußtsein tritt nun die österreichisch-ungarische Monarchie neuerlich mit einer Anregung hervor, um eine direkte Aussprache zwischen den einander feindlich gegenüberstehenden Mächten herbeizuführen. In diesem Behuf hat die k. u. k. Regierung die Regierungen aller kriegsführenden Staaten zu einer vertraulichen und unverbindlichen Aussprache an einem Ort des neutralen Auslandes eingeladen und an sie eine in diesem Sinne verfaßte Note gerichtet.

Mit einer Note wurde dieser Schritt zur Kenntnis des Heiligen Stuhles gebracht und hierbei an das dem Frieden zugewandte Interesse des Papstes appelliert. Ferner wurden auch die Regierungen der neutralen Staaten verständigt.

Das Friedensangebot, das die Mächte des Biedbunds am 12. Dezember 1916 an ihre Gegner gerichtet und dessen verbindliche Grundgedanken sie niemals aufgegeben haben, bedeutet trotz der Ablehnung, die es erfuhr, einen wichtigen Abschnitt in der Geschichte des Kriegs. Zum Unterschied von den ersten 2 1/2 Jahren ist von diesem

Augenblick an die Frage des Friedens im Mittelpunkt der europäischen, ja der Weltbühne gestanden und hat sie seither in immer steigendem Maße beschäftigt und beherrscht. Unabhängig von allen Schwankungen kann festgestellt werden, daß der Abstand der beiderseitigen Auffassungen sich im großen und ganzen etwas verringerte. In beiden Lagern ist in breiten Bevölkerungsschichten ein Anwachsen des Friedens- und Verständigungswillens unzweifelhaft wahrzunehmen.

Weit ausgesprochener als auf dem Gebiet der konkreten Kriegsziele ist die Annäherung der Auffassung gebieten hinsichtlich jener Richtlinien, auf deren Grundlage der Friede geschlossen und die künftige Ordnung Europas und der Welt aufgebaut werden soll. Präsident Wilson hat in dieser Richtung in seinen Reden vom 12. Februar und vom 14. Juli dieses Jahres Grundsätze aufgestellt, die bei seinen Anhängern nicht auf Widerspruch gestoßen sind und deren weitgehende Anwendung auch auf Seiten der Vierbündnisvölker keinem Einwand entgegen dürfte, vorausgesetzt, daß diese Anwendung allgemein und mit den Lebenswerten der betreffenden Staaten zu vereinbaren ist. Allerdings ist zu bedenken, daß eine Übereinstimmung in den allgemeinen Grundsätzen nicht genügt, sondern es sich weiter darum handelt, über ihre Auslegung und über ihre Anwendung auf die einzelnen Kriegs- und Friedensfragen einig zu werden. Für einen unbefangenen Beobachter kann kein Zweifel darüber bestehen, daß in allen kriegsführenden Staaten ohne Ausnahme der Wunsch nach einem Frieden der Verständigung gewaltig verstärkt ist.

Die Erörterung von einer öffentlichen Tribüne zur anderen, wie sie bisher zwischen den Staatsmännern der verschiedenen Länder stattgefunden hat, war eigentlich nur eine Reihe von Selbstgesprächen. Rede und Gegenrede griffen nicht ineinander ein. Bei allen öffentlichen Kundgebungen dieser Art wird eine Form der Beredsamkeit angewendet, die mit der Wirkung auf große Entfernung und auf die Massen rechnet. Damit vergrößert man aber bewußt oder unbewußt den Abstand von der gegnerischen Auffassung, erzeugt Mißverständnisse und erschwert den freimütigen, einfachen Gedankenaustausch. Jede Kundgebung der führenden Staatsmänner wird zum Gegenstand einer leidenschaftlichen oder übertriebenen Besprechung unterverantwortlicher Elemente. Aber auch die verantwortlichen Staatsmänner selbst veranlaßt die Besorgnis, die Interessen der Kriegführung durch ungünstige Beeinflussung der Stimmung in der Heimat zu gefährden und die eigenen letzten Absichten vorzeitig zu verraten, zum Anschlagen hoher Töne und zum starren Festhalten an extremen Standpunkten.

So wäre also eine andere Methode zu wählen, die eine unmittelbare gründliche Erörterung zwischen den Vertretern der Regierungen und nur zwischen ihnen ermöglicht. Den Gegenstand einer solchen Erörterung und gegenseitigen Beleuchtung hätten ebenso die gegenseitigen Auffassungen der einzelnen kriegsführenden Staaten zu bilden wie auch die allgemeinen Grundsätze, die dem Frieden und dem künftigen Verhältnis der Staaten zueinander als Unterbau dienen sollen und über die zunächst eine Einigung mit Aussicht versucht werden kann. Sobald eine Einigung über die Grundsätze erreicht wäre, müßte man im Verlauf der Besprechungen versuchen, sie auf einzelne Friedensfragen anzuwenden.

Die Kriegshandlungen erfahren keine Unterbrechung. Die Besprechungen gingen auch nur so weit, als sie von den Teilnehmern für Aussicht bietend gehalten werden. Was das erstemal nicht gelingt, kann wiederholt werden und hat vielleicht mindestens schon zur Klärung der Auffassungen beigetragen. Verge von alten Mißverständnissen ließen sich wegräumen, viele neue Erkenntnisse zum Durchbruch bringen. Nach unserer Überzeugung sind alle kriegsführenden es der Menschheit schuldig, gemeinsam zu untersuchen, ob es nicht jetzt nach so vielen Jahren eines opfervollen, jedoch menschlichen Kampfes, dessen ganzer Verlauf auf Verständigung weist, möglich sei, dem schrecklichen Ringen ein Ende zu machen.

Die k. u. k. Regierung möchte daher den Regierungen aller kriegsführenden Staaten vorschlagen, zu einer vertraulichen und unverbindlichen Aussprache über die Grundsätze eines Friedensschlusses an einem Orte des neutralen Auslandes und zu einem nahen Zeitpunkt, Vertreter zu entsenden, die beauftragt wären, die Auffassung ihrer Regierungen über jene Grundsätze einander bekannt zu geben, entsprechende Bestrebungen entgegenzunehmen, sowie offene und freimütige Aufklärungen über alle jene Punkte, die einer Festlegung bedürfen, zu ermitteln und zu erteilen.

Der Weltkrieg.

W. B. Großes Hauptquartier, 14. Sept. (Amtl. Ch.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und Böhn:

Nordöstlich von Bizschote machten wir bei eigener Unternehmung und bei Abwehr eines feindlichen Teilangriffs Gefangene.

Am Kanalabschnitt führten eigene und feindliche Vorstöße zu heftigen Kämpfen bei Moendres und Havrincourt. Teilangriffe des Gegners gegen Gouzeaucourt, nördlich von Vermand und beiderseits der Straße Ham—St. Quentin wurden abgewiesen.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

Angriffe, die der Feind am Nachmittag zwischen Ailette und Aisne nach starker Feuertvorbereitung führte, scheiterten vor unseren Linien. Ostpreussische Regimenter schlugen am Abend erneute Angriffe ab. Artillerietätigkeit zwischen Aisne und Vesle.

Heeresgruppe Gallwitz:

Südlich von Ornes und an der Straße Verdun—Etain wurden Vorstöße des Feindes abgewiesen. An der Kampffront zwischen der Cote Por-

rainc und der Mosel verließ der Tag bei mäßiger Beschäftigkeit. Der Feind hat seine Angriffe gestern nicht fortgesetzt. Westlich von Combrès und nordwestlich von Thiancourt führte er gegen unsere neuen Linien vor. Dertliche Kämpfe östlich von Thiancourt.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

W. B. Großes Hauptquartier, 15. Sept. (Amtl. Ch.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Beiderseits des La Bosselanals wurden Teilangriffe des Feindes abgewiesen.

Bei Havrincourt griff der Engländer von neuem an. Sein erster Ansturm drückte uns vom Ostende von Havrincourt zurück. Tagsüber mehrfach wiederholte Angriffe brachen zusammen. Stilles zusammengefaßtes Feuer unserer Artillerie bereitete den Gegenangriff vor, der uns am Abend wieder in den vollen Besitz der vor dem Kampf gehaltenen Linien brachte. Der Feind erlitt hier schwere Verluste und ließ etwa hundert Gefangene in unserer Hand.

Heeresgruppe Generaloberst v. Boehn:

Mäßige Artillerietätigkeit. Vorstöße des Feindes am Omignonbach wurden abgewiesen.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

Die Armee des General v. Carlowitz stand zwischen Ailette und Aisne wieder in schwerem Kampf. Nach mehrstündiger Feuertvorbereitung griffen die Franzosen seit dem frühen Morgen mit starken Kräften an. Beiderseits der Ailette wurde er von hannoverschen und braunschweigischen Truppen abgewiesen. Brandenburger und Gardebataillone haben nach neuem schweren Kampf, an denen der Gegner fast täglich versuchte, sich in den Besitz der Höhen östlich von Vougaillon zu setzen, auch gestern wiederum vier durch stärkstes Artillerie- und Minenwerferfeuer vorbereitete Angriffe in hartem Nahkampf, teilweise im Gegenstoß, zum Scheitern gebracht. Das Infanterieregiment Nr. 20 unter der Führung des Majors Militisch zeichnete sich hierbei besonders aus. Ueber die Höhe östlich von Passang stieß der Feind in den Grund von Allemant vor. Unser Gegenangriff brachte ihn hier zum Stehen. Zwischen Sancy und Bailly brachen die mehrfachen, teilweise mit Panzerwagen vorgetragenen feindlichen Angriffe vor unseren Linien zusammen.

Engländer durchschwammen östlich von Bailly den Aisnelanal und brachten vom Süduser Gefangene zurück. Südlich der Aisne griff der Feind in der Hauptsache mit Senegalnegern zwischen Revillon und Rouain an. Trotz schwerer Verluste, die der Feind bei vergeblichen Angriffen am Vormittag erlitt, stieß er am Nachmittag nach starker Feuertvorbereitung von neuem vor. Wir schlugen den Feind zurück und machten mehr als hundert Gefangene.

Heeresgruppe Gallwitz:

Beiderseits der Straße Verdun—Etain scheiterten Vorstöße des Feindes. Zwischen der Cote de Vorraine und der Mosel Vorstöße vor unseren Linien. Der Feind, der teilweise mit Panzerwagen gegen sie in Teilangriffen vorstieß, wurde abgewiesen. Die Artillerietätigkeit blieb auf Störungsfeuer beschränkt, das in Verbindung mit den Infanteriegefechten zeitweilig auflebte.

Wir schossen gestern 9 feindliche Ballone und 46 Flugzeuge ab.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Eine neue Kriegsliste haben die Engländer bei ihren letzten Kämpfen vor Cambrai angewandt. Die Wasserläufe blieben bisher ohne anderen Erfolg, als daß sie unerhörte Verluste hatten. Die Deutschen haben sich in ihren Vorstellungen, die sich bekanntlich in den alten englischen Stellungnahmen befinden, als fast genug erwiesen, die Durchbruchversuche anzuhalten. Nordwestlich des einstigen Dorfs Gouzeaucourt zogen sie nur starke Truppenmassen zusammen und zwar so, daß die deutschen Flieger wie mit der Nase darauf hingeföhren werden sollten. Zugleich legten sie mit einem jäherlichen Geschützfeuer an dieser Stelle los. Sehlings waren aber auf einer andern Seite des Dorfs starke Sturmkolonnen bereitgestellt, die plötzlich und ohne Artillerieunterstützung sich auf die deutschen Linien stürzten. Aber unsere Feldgraben ließen sich nicht überraschen; sie erzwangen den Feind mit vernichtendem Feuer, so daß er um 7 Zurücklassung von Gefangenen zurückzuziehen. Außerordentlich heftig waren die Kämpfe nördlich wieder bei Havrincourt, wo der Engländer vorübergehend Boden gewann. Rasch wurde aber deutsche Artillerie in Stellung gebracht und ein gewaltiges Feuer gegen den Feind gerichtet, so daß er bis zum Abend, durch schwere Verluste geschwächt, in seine Ausgangsstellungen getrieben wurde. Am Omignonbach bei Vermand, wo die Wälder der englischen und der französischen Front sich befinden, wurden feindliche Vorstöße abgewiesen. Einen wichtigen Stoß führten die Franzosen abermals gegen die Höhenstellungen zwischen Ailette und Aisne, auf denen sich bekanntlich der Dameweg hinzieht. Von Vougaillon bis Passang und von Sancy bis Bailly an der Aisne tobte der Kampf. Von Passang konnte der Feind bis zu dem 3 Kilometer nördlich gelegenen Allemant vordringen, im übrigen wurden die Angriffe blutig abgewiesen. Der rechte Flügel der Heeresgruppe Kronprinz, unter dem Befehl des General v. Carlowitz, hat Heidenatzen verrichtet; er hat die besten französischen Truppen sich gegenüberstellen. Hier soll ja nach Kochs Plänen die Entscheidung fallen. Zwischen Maas und Mosel flaute der Kampf etwas ab. Die Deutschen sind in ihre neuen Stellungen von der Combrès-Höhe (5 Kilometer südlich des früher vielgenannten Städtchens Fresnes an der Cote Vorraine) ungehindert einmündet. die feindliche Absicht, die im Keil von St. Mihiel

stehenden Divisionen abzuschneiden, ist also missglückt. Deshalb von V. an (wohl bei Eyr?) wurden französische „Demonstrationen“ abgewiesen. Ebenso scheiterten englische Angriffe am La Bassée-Kanal.

Dasas meldet aus Paris: Die feindlichen Rückzugslinien sind wahre Festungen, welche die Deutschen auf französischem Gebiet errichteten. Hinter der Siegfriedlinie befindet sich eine zweite Rückzugslinie. Auf eine Entfernung von 5-10 Kilometer sei eine dritte Verteidigungslinie, die von Metz nach V. verlaufe und es bestehe noch eine vierte Linie, die von Valenciennes nach Givet verlaufe. Diese Verteidigung verläufe fortwährend die Ausbreitung der Front und halte die Verteidigung außerhalb deutschen Gebiets aufrecht. Der Wert dieser Werke sei sehr beträchtlich.

Der englische Feldmarschall Nicholson, der 1917 Chef des Generalstabs war, ist gestorben.

Die Ereignisse im Westen.

Amerikanischer Heeresbericht vom 13. Sept. abends: Im Abschnitt von St. Mihiel erzielten wir neue Fortschritte. Wir haben die ganze vorpringende Ecke ausgeglichen, wobei wir Punkte bis 12 Meilen nördlich von St. Mihiel erreichten. Mit jenem Rückzug verlor der Feind ungeheure Materialmengen. Die Zahl der Gefangenen beträgt 13.300. Unsere Linie verläuft jetzt über Herbeville, Thillot, Dallonville, St. Benoit, Kamnoss, Jaulny, Thlaucourt, Vieville.

Der Krieg zur See.

Berlin, 13. Sept. Im Sperrgebiet um England wurden durch unsere Tauchboote 9000 BRT. vernichtet.

Neues vom Tage.

König Ludwig wieder zurück.

München, 15. Sept. Der König ist gestern abend von seiner Reise aus Bulgarien in Wien am Chiensee eingetroffen.

Wilhelmshöhe, 15. Sept. Die Herzogin zu Braunschweig ist gestern zum Besuche ihrer Mutter, der Kaiserin, auf Schloss Wilhelmshöhe eingetroffen.

Einberufung des Reichstags.

Berlin, 14. Sept. Die Fraktion der unabhängigen Sozialdemokraten hat beschlossen, die sofortige Einberufung des Reichstags zu beantragen.

Die preussische Wahlrechtsreform.

Berlin, 14. Sept. Der Vorsitzende des Wahlrechtsausschusses im preussischen Herrenhaus protestierte gegen die Einmischung des Reichs in innerpreussische Angelegenheiten durch die Rede des Vizkanzlers v. Bajer in Stuttgart.

Die Note Burians.

Berlin, 15. Sept. In amtlichen Kreisen wird die Friedensstundgebung der österreichisch-ungarischen Regierung vorsichtig beurteilt. Man bezweifelt, ob das Angebot auf feindlicher Seite mehr Erfolg haben werde als die früheren Anregungen zum Frieden. Auch wird bemerkt, daß der Schritt des Grafen Burian in einem gewissen Gegensatz zu dem Standpunkt des Reichskanzlers Grafen Hertling stehe, der am 12. Juli ds. Js. ausdrücklich im Reichstag erklärte, daß nunmehr, nachdem alle unsere Friedensangebote am Widerstand der Feinde gescheitert seien, weitere Vorschläge von feindlicher Seite kommen müßten. Im übrigen werden die edlen Beweggründe der befreundeten Regierung anerkannt. — In der Presse wird gleichfalls der Besichtigung Raum gegeben, daß die Alliierten das neue Angebot ablehnen werden, und vielfach glaubt man, daß die Feinde es als neues Eingeständnis der Schwäche auslegen werden.

Die französische Presse über die Rede Bayers.

Bern, 14. Sept. Die französische Presse erklärt, daß die Rede des deutschen Vizkanzlers v. Bajer die Kaiserrede ergänzen solle. Der „Temps“ sagt, die Tragweite beider Reden sei gleich null. Der angebliche

Verständigungsstunde v. Bayers ist für die Alliierten unannehmbar. Seine Konzeptionen seien nur zum Schein gemacht. Der Wille der Alliierten sei unänderlich auf den Krieg eingestellt. „Petit Parisien“ schreibt, die Erklärungen v. Bayers über die Räumung Belgiens und Frankreichs seien zwar interessant, aber jetzt nur von geringer Bedeutung. Die elsaß-lothringische Frage habe überhaupt nicht angeschnitten. Er scheine auch das Recht der nationalen Minderheiten nur auf England, nicht auf Mitteleuropa anwenden zu wollen. Außerdem vermeide er jede Anspielung auf eine Veränderung in Oesterreich-Ungarn und wolle den Ostfrieden beibehalten. Von dem Frieden Bayers bis zu dem, von dem wir träumen und um den die Ententetruppen kämpfen, den sie schon vorbereiten, ist es noch weit. Die Fäherische Rede hat nur insofern Bedeutung, als sie die Niederlagen Deutschlands in ein helles Licht rückt. Der „Matin“ sagt: Wir werden die Deutschen erst dann anhören, wenn sie endgültig auf Herrschaftsgelüste verzichtet haben.

Wichtige Unterredung.

Madrid, 15. Sept. Ministerpräsident Dato hat an der Landesgrenze eine längere Unterredung mit dem spanischen Botschafter in Paris gehabt.

Eisenbahnunglück. In dem schweren Eisenbahnunglück bei Amsterdamm wird berichtet: Der stark besetzte Zug fuhr eben über den Damm bei der Brücke über den Meerdekanal (bei der Station Weesp), als der vom Regen unterwoshene Damm auf einer Länge von 100 Metern 8 Meter tief einsank. Nur die drei hinteren Wagen blieben auf dem Gleis stehen, alle übrigen stürzten ab und wurden zertrümmert. Etwa 100 Personen wurden getötet, eine große Zahl ist verletzt.

Die Ereignisse im Osten.

Helsingfors, 14. Sept. Als Aufenthalt für den kommenden König wird der ehemalige kaiserliche Palast mit der größten Verschönerung eingerichtet. Ein Landgut in der Nähe von Helsingfors soll der königlichen Familie als Residenz dienen.

London, 14. Sept. Reuter meldet aus Chargin, daß General Dietrichs seine Stellung als Kommandant der Tschechen in Ost-Sibirien niedergelegt habe, und daß der Oberst Waiga das Kommando übernommen hat.

Moskau, 14. Sept. Nach Pressemeldungen ist in Borussoglebesk ein großer Brand im Eisenbahnlager ausgebrochen. Alles spricht für Brandstiftung, da die Station große Bedeutung für die Front hat.

Baden.

(-) Mannheim, 16. Sept. Die Postverwaltung sprach dem Stadtrat gegenüber den Wunsch aus zur Beschleunigung der Postzustellung an die Einwohnerschaft die Postämter an die Straßenbahn anzuschließen. Der Stadtrat erklärte sich grundsätzlich bereit, dem Wunsche zu entsprechen.

(-) Rimbach i. D., 14. Sept. Beim Abgang eines Zuges wollte die Chefrau Spilger von hier in den fahrenden Zug aufspringen. Hierbei kam sie unter die Räder des Zuges und wurde sofort getötet.

(-) Fischbach bei Billingen, 16. Sept. Durch Feuer wurde das Anwesen des Landwirts Franz Storz vollständig eingeschert. Die Bewohner konnten kaum das nackte Leben retten.

(-) Heberlingen, 14. Sept. In der Umgebung von Heberlingen wurden von fremden Damsirern für einen Schinken 200 Mk. und für ein fettes Schwein 2000 Mk. geboten. Durch die Niederlassung von Fremden hat Heberlingen im letzten Jahr einen Zuwachs an Steuerkapital von 5 Millionen Mk. aufzuweisen.

Seine Augen, die fest auf die junge Frau gerichtet waren, zuckten, seine Brust rang nach Atem. Ihre Worte hatten ihn da getroffen, wo er am leichtesten zu verwunden war. Er beherzte sich indessen noch.

„Dah mich solche Worte nicht zum zweiten Male hören, sonst wirst Du es bereuen!“ rief er. „Wenn in der Wähe es Sitte ist, daß die Kinder sich gegen ihre Eltern auflehnen, so geht das mich nichts an, hier dulde ich es nicht, das merke Dir!“

Er wandte sich ab. „Dann gehe ich lieber wieder nach Hause!“ rief die junge Frau, die sich durch nichts einschüchtern ließ. „Ich halte Dich nicht,“ entgegnete Auring und ging.

„Ich lasse mich auch nicht halten, weder durch Euch, noch durch einen Anderen!“ eiferte Dorothea weiter. „Ich werde gehen, und wenn mich die Leute fragen, dann werde ich ihnen die Wahrheit sagen! Ich werde sagen, daß ich einen Knecht nicht zum Manne haben mag!“

„Sei ruhig,“ sprach Vinzenz an sie herantretend und ihre Hand erfassend. „Schweig“ und reizte den Vater nicht!“

Dorothea stieß seine Hand unwillig zurück. „Wenn Du vor ihm zitterst, ich fürchte ich nicht!“ rief sie mit höhnendem Lachen. „Ich lasse mich von ihm nichts sagen, denn wenn Du auch sein Knecht bist, so bin ich noch lange nicht seine Magd!“

„Ich bitte Dich, schweig,“ wiederholte Vinzenz, besfürchtend, daß sein Vater die Worte hörte.

„Ich will nicht schweigen,“ fuhr die erregte Frau immer bestiger los. „Dah Du ein Feigling bist, weiß ich längst, denn Du läßt Dir alles bieten! Erich ist klug gewesen, weil er fortgegangen ist, und so klug will ich auch sein, ich weiß wenigstens, wohin ich mich zu wenden habe!“

Sie schritt über den Hof, um denselben zu verlassen.

Bermischtes.

Karl Peters 7. Der berühmte Afrikaforscher und hochverehrte frühere Reichskommissar in Deutsch-Ostafrika, Karl Peters, ist in der Privatheilanstalt Wollort bei Peine (Sachsen) gestorben.

Witzvergiftung. In der Ferienkolonie Bierchlin bei Briesen (Posen) sind 26 Kinder aus Costrop (Westfalen) nach dem Genuss von Pilzen gestorben, 6 weitere sind schwer krank. Die Kinder sollten nach mehrmonatigem Kandaufenthalt in den nächsten Tagen wieder in die Heimat zurückkehren.

Butterdiebe stahlen aus den Lagerräumen einer Berliner Großhandlung 50 bis 60 Fäß Butter im Wert von 35.000 Mk. und schafften die Beute in einem Möbelwagen fort.

Tauschzentrale für Herrenkragen. Ein Piffinius, der aus der Not ein Geschäft macht, erläßt in Berliner Blättern folgende Anzele: „Durch die Einwirkung des Krieges sind vielen Herren die Kragenkragen zu weit oder zu eng geworden. Unser Institut beabsichtigt, hierin einen Ausgleich derart zu schaffen, daß gegen ein Entgelt von 25 Pfennig pro Krage die nicht passenden gegen passende der gleichen Sorte umgetauscht werden können.“

Wenn man in einer Kriegsgesellschaft sitzt. Es besteht bekanntlich die Befürchtung, daß den in den Kriegsgesellschaften tätigen Personen ihre genauere Kenntnis der für später geplanten Maßnahmen sehr zuustatten kommen dürfte, daß aber diese Tätigkeit auch dazu dienen könnte, nachstehenden Firmen Einkaufsmonopole — wenn auch nur indirekt — zuzuführen, hätte man eigentlich nicht erwarten sollen. In ihrer Nummer vom 27. Juli stellte die „Allgem. Produktzeitung“ in einem längeren Artikel mit: „Die Abteilung Knochen und Leim beim Kriegsausbruch für Ersatzstoffe wird bekanntlich von Herrn Martin Strauß, Mitinhaber der Firma Gebrüder Strauß in Frankfurt a. M., geleitet. Als Leiter dieser Abteilung hat Herr Strauß seiner Firma das Monopolrecht für den Einkauf gewisser Rohstoffe, in erster Linie Leimleder, für Bulgarien, Rumänien, Holland und die Türkei verliehen.“ — Nach fünf Wochen wird am 6. September in dem genannten Blatte vom Kriegsausbruch für Ersatzstoffe eine Verichtigung veröffentlicht, die feststellt, daß Herr Martin Strauß nur Leiter der Abteilung „Knochen“ ist und dann als richtig angibt, „daß der Leiter der Gesamtabteilung, der u. a. die Sektionen „Knochen“ und „Leimleder“ geleitet, im Jahre 1916 Verhandlungen mit der Firma Strauß geführt hat und zu bestimmten Verabredungen hinsichtlich der Einfuhr ausländischer Leimleders gelangt ist.“

Erkoffen. Der Schauspieler Hans Brings vom Stadttheater in Kottbus wurde am Sonntag nachmittag in seiner Wohnung von dem dortigen Universitätsprofessor Hans Reinmüller erschossen. Der Grund zu der Tat lag in einem Liebesverhältnis des Brings zu der Frau des Professors zu suchen sein.

Wiedergefunden. Von den in der Preussischen Staatsbank (Sachhandlung) unterschlagenen 600.000 Mk. sind in der städtischen Sparkasse in Freiburg 575.000 Mk. in zwei Paketen mit Bankscheinen die zur Verwahrung in der Stahlkammer aufgegeben waren, beschlagnahmt worden. Weitere 15.000 Mk. waren auf die Sparkassendrücker der Müller und der Schuster des verhafteten Hilfsarbeiters Biegler eingezahlt. Auch diese Summe ist beschlagnahmt.

Vom Starkstrom getötet wurde in Rudelskotten bei Nordlingen ein 14jähriger Hirtenknabe, der trotz Warnung einen Relingmast des Elektrizitätswerk erkletterte.

Basische Briefe mit zollpflichtigen Inhalt werden fertig seit aus Deutschland nach der Türkei versandt. Die türkische Postverwaltung will daher alle derartigen Briefe an die Absender zurücksenden. Briefe nach der Türkei, die offensichtlich zollpflichtige Gegenstände enthalten, sollen daher in Zukunft von den deutschen Postanstalten zurückgewiesen werden.

Neue Verkehrsregeln. Gegenüber den Gerichten, daß die deutschen Eisenbahnverwaltungen eine neue Erhöhung der Personen- und Gültentaxen beabsichtigen, wird von zuständiger Seite erklärt, daß dies nicht der Fall sei. Wenn allerdings die Geldentwertung wider Erwarten weiter zunehmen sollte, so müßten wohl auch die Eisenbahnverwaltungen diesem Umstände Rechnung tragen.

„Ich will es Dir sagen,“ sprach der Bauer ruhig. „Wenn er heute fährt, werde ich morgen mein Testament indern, und das paßt ihm nicht!“

Die Augen der jungen Frau waren fest auf den Bauer gerichtet; sie hatte sich längst nach einer Gelegenheit geseht, um ihm die Wahrheit sagen zu können.

„Vinzenz ist alt genug, um allein zu wissen, was er zu tun hat!“ rief sie. „Er braucht sich nicht wie ein Knecht behandeln zu lassen!“

„Du hast Recht, er ist alt genug, um zu wissen, was sich gebiert,“ gab Auring zur Antwort. „Er braucht auch hier nicht den Knecht zu spielen, wie Du sagst, wenn er anderwärts Herr sein kann, — ich will ihn nicht hindern. Hier bin ich noch Herr, und wer es später sein wird, hängt von mir ab.“

„Ich habe keinen Knecht geheiratet!“ rief Dorothea, den Kopf stolz emporwerfend.

„Das meine ich auch, denn Vinzenz ist mein Sohn!“

„Dann behandelt ihn auch wie einen Sohn!“

„Schweig!“ rief der Bauer heftig. „Ich lasse mich von meinen Kindern keine Vorschriften machen, und von Dir noch weniger. Ich handle genau so, wie ich es für recht halte und unnütze Worte sind hier auf meinem Hofe nicht Mode.“

„Dann werde ich lieber zu meinem Vater zurückkehren!“

„Ich kann Dich nicht halten, ich will Dir nur sagen, daß es nicht hilfreich ist, den Leuten Verantwassung zum Gerede zu geben!“

„Ihr selbst habts ja getan, als Ihr den Erich vom Hofe stiehet!“ entgegnete die junge Frau dreist und trotzig.

„Dorothea!“ rief Vinzenz bestürzt, denn er sah, wie das Blut in das Gesicht seines Vaters stieg, und er kannte die Heftigkeit seines Jornes.

Der Bauer hatte die Lippen aufeinander gepreßt,

Vinzenz eilte ihr nach, um sie zurückzuholen.

„Treib' es nicht bis zum Aeußersten!“ rief er. „Willst Du den Leuten Gelegenheit zum Lachen geben?“

„Aber mich werden sie nicht lachen, sondern über Dich, weil Du Dich am liebsten aus Furcht vor Deinem Vater in ein Mausloch verkriechen möchtest!“ lautete die höhnende Antwort. „Ich habe ohnehin hier noch keinen vergnügten Tag gehabt, für solch' ein Leben danke ich!“

Sie verließ, ohne sich zurückhalten zu lassen, den Hof. Vinzenz blieb stehen und preßte die Hand auf die Stirn; er wagte nicht, ihr zu folgen. Wuhle er in diesem Augenblicke doch nicht, ob er mehr über seinen Vater oder über seine Frau erbittert war. Er dachte nur daran, daß er seinen Vater nicht noch mehr erzürnen dürfte, sonst war der Hof für ihn verloren.

Er schickte die Pferde von dem Jagdwagen ab, schob diesen wieder in den Verschlag und spannte sie dann vor den Weiterwagen. Er befand sich in einer Stimmung, daß er alles um sich und sich selbst hätte vernichten mögen, damit wäre aller Ärger mit einem Male beendet gewesen.

Der Bauer sah aus dem Fenster. „Wohin willst Du?“ fragte er.

„Zur Wieje,“ entgegnete Vinzenz ohne aufzublicken; es wurde ihm schwer, diese zwei Worte hervorzubringen.

„Dann warte, ich fahre mit,“ sprach Auring.

Er trat gleich darauf aus dem Hause und setzte sich auf den Wagen. Vinzenz stand vorn, hielt die Fühel in der zitternden Linken und die Peitsche in der Rechten. Als er vom Hofe gebogen war, schlug er auf die Pferde ein, denn der Groll drohte ihm die Brust zu zerreißen.

Die jungen und mutigen Tiere liefen in schnellstem Galopp. Die Räder gingen über Steine und der Wagen slog in die Höhe; ihm wäre es recht gewesen, wenn er umgestürzt wäre und sie alle unter sich begraben hätte.

Abgabe von Pferden. Der württ. Rentmeister für die Landwirtschaft steht noch eine Anzahl leichter arbeitsverwendungs-fähiger Pferde aus Pflanzland zur Verfügung. Diese Pferde können am Freitag den 6. September 1918 von vorm. 10 Uhr an im Stadt-Schlachthof Stuttgart-Gaisburg zum Verkauf. Zu dem Verkauf werden nur Personen zugelassen, die entweder von der Zentralstelle mittels Karte benachrichtigt oder im Besitz eines vom R. k. General-Kommando ausgestellten Ausweises sind.

Eine Erhöhung der Zeitungs-Bezugsgebühr mit Beginn des neuen Vierteljahrs in ganz Deutschland ist auf der Tagung der deutschen Zeitungsverleger in Berlin beschlossen worden. Der Papiermangel und die hohen Preise für Papier sind für das Zeitungs-gewerbe eine direkte Gefahr geworden. Dazu kommt, daß auch alle übrigen Hilfsmittel, teilweise sogar um Bier- und Kaffee, verteuert und daß die Löhne ganz wesentlich gestiegen sind, so daß die Herstellungskosten für Zeitungen längst nicht mehr in einem einigermassen erträglichen Verhältnis zu den Einnahmen stehen. Weit über 3000 Zeitungen in Deutschland haben denn auch in der Kriegszeit ihr Erscheinen einstellen müssen.

Reiseprüfung im Felde. Für Angehörige höherer Lehreinrichtungen, die vor Beendigung der Studien ins Heer eingetreten sind, begann dieser Tage in der französischen Stellung Maubeuge ein mehrwöchiger Vorbereitungskurs, dem eine Prüfung folgen wird. An dem Kurs beteiligen sich etwa 100 Offiziere und Mannschaften aller Waffengattungen.

Eine Stiftung für die württ. Volksschullehrer hat der im Frühjahr 1917 in Berlin tödlich verunglückte Direktor Klein von den Vorkriegszeiten in Stuttgart gemacht. Württembergischen Lehrern soll durch Stiftungskapital und Zinsen, die in 25 Jahren aufgebraucht sein müssen, die Möglichkeit von Studientreisen zum Zwecke des Deutschen Museums in München gegeben werden und dadurch der Sinn für Technik und ihre Bedeutung für die gesamte Volkswirtschaft bei den Lehrern geweckt und verbreitet werden, was dann wiederum dem Volke zugute kommen und zu einer höheren Einschätzung der Volksschule und besonders der technischen Arbeit führen dürfte. Die Geschäftsstelle des Vereins zur Förderung der Volksbildung hat die Verwaltung der Stiftung.

Note Kreuz-Lotterie. Dem württ. Landesverein vom roten Kreuz ist die Erlaubnis erteilt worden, eine weitere Lotterie mit Ausgabe von 80 000 Losen zu 2 Mk. zu veranstalten. Die Ziehung findet am 4. Dezember 1918 statt. Die Ziehung der jetzigen Lotterie ist auf den 17. September verlegt worden.

Die Umgeldsabrechnung. Das Umgeld fällt bekanntlich durch das Reichsweinsteuergesetz auf die Zeit 1. September 1918 bis 30. Juni 1923 aus. Nach Bekanntmachung des Finanzministeriums findet die Abrechnung über das noch zu zahlende Umgeld auf 31. August 1918 statt.

Defmet die Haustüren bei Fliegerangriffen! Die Staatsanwaltschaft wird gegen diejenigen Ver-

sonen, die bei dem Fliegerangriff am 12. August an der Bodenheimer Sandstraße in Frankfurt a. M. Unterstandsuchenden die Häuser nicht geöffnet haben, ein Verfahren einleiten, und zwar, soweit es sich um Verletzte oder Tote handelt, auch wegen fahrlässiger Körperverletzung und Tötung.

Das Ergebnis der Kleiderfammlung. Amtlich wird mitgeteilt, daß das Gesamtergebnis, soweit es bis jetzt feststeht, 850 000 Anzüge beträgt. An der ursprünglichen Forderung von einer Million Anzügen fehlen somit 150 000 Stück.

Neue Briefmarken. Demnächst werden neun Briefmarken zur Ausgabe gelangen. Es handelt sich um Marken zu 35 und 75 Pfennig und Postkarten mit Antwort 10 und 10 Pfennig, Postanweisungen zu 15 und 25 Pfennig. Die Marken zu 35 Pfennig werden einfarbig rotbraun, die zu 75 Pfennig zweifarbig, der Rand blaugrün, das Mittelfeld mit rot-schwarz hergestelltes. Die Farbe des Markenstempels der 15 Pfennig Postanweisungen wird schwarzviolett und der 25 Pfennig Postanweisungen gelbbraun. Die Freimarken zu 30, 50 und 60 Pfennig fallen fort, sollen aber aufgebraucht werden.

Wie die dummen Gerüchte entstehen. Eine Frau in der Stadt E. hatte in der Zeitung die Rede des Kaisers an die Arbeiter von Krupp in Essen gelesen. Von der ganzen Rede scheinen ihr aber nur die Schlussworte im Gedächtnis geblieben zu sein: „Nun lebt wohl, Deute!“ In der gleichen Zeitung las sie ferner, daß die drei Könige der Nordreiche in Kopenhagen zusammenkommen werden. Beide Nachrichten bringt die Frau Base durcheinander und erzählt einer Nachbarin der Kaiser habe in Essen Abschied genommen; er gehe nach „Schweden“. Die Nachbarin hat nichts Eiligeres zu tun, als in der ganzen Gasse als Renettes mitzulaufen, die Sache siehe siehst, der Kaiser selber trane nicht mehr und er reise nach Schweden(!) ab; in Essen habe er schon Abschied genommen. In der Zeitung siehe es schwarz auf weiß. Und das Gerücht verbreitete sich über weitere Gassen und Straßen und wuchs ins Riesenhafte. Gegen solche Dummheit kämpft auch ein Hindenburg vergebens.

Württemberg.

(-) Stuttgart, 14. Sept. (Ministerurlaub.) Der Staatsminister der Justiz hat heute einen Urlaub bis Mitte Oktober angetreten.

(-) Stuttgart, 14. Sept. (Ein verirrter Kampfflieger.) Ein deutsches Kampfflugzeug, das auf dem Rückfluge von der Front die Richtung verlor, hat in letzter Nacht Teile von Baden und Württemberg überflogen und mehrfach Anlauf zu Alarm gegeben.

(-) Stuttgart, 14. Sept. (Die Erfassung von Silberkaut.) Die Landesverforgungsstelle hat die

Erfassung und den Abfah der gesamten Silberkauternte dem Kommunalverband Stuttgart-Am übertragen. Der Abfah ist nur an die vom Kommunalverband bestellten Unterkäufer zulässig. Die Bahnstationen dürfen Silberkaut zum Versand als Fracht, Stück- oder Erpreßgut nur annehmen gegen Vorweisung eines von der Geschäftsstelle des Kommunalverbands ausgestellten Beförderungsscheins.

(-) Stuttgart, 14. Sept. (Aus dem Konditor-gewerbe.) Der württ. Landesverband selbständiger Konditoren beschloß nach einem Vortrag des Landtagsabg. Hüller-Stuttgart, den Vorstand des Deutschen Konditorenbundes zu beauftragen, an den Reichstag eine Eingabe betr. Zulassung der Sonntagsarbeit im Konditor-gewerbe einzureichen.

(-) Stuttgart, 14. Sept. (Töblicher Unfall.) Gestern nachmittag wurde in der Landhausstraße ein 4 Jahre altes Mädchen von einem Straßenbahnwagen angefahren und tödlich verletzt.

(-) Kornwestheim, 14. Sept. (Festgenommen.) Hier wurden einige Personen festgenommen, die neulich in einer Lederfabrik in Badnang einen größeren Posten Leder gestohlen hatten. Einer der Diebe arbeitete in der Badnanger Fabrik.

(-) Ellwangen, 15. Sept. (Diebstahl- und Feld-diebe am Pranger.) Mit Rücksicht auf das Ueberhandnehmen der Diebstahl- und Felddiebstahle haben die bürgerlichen Kollegien beschlossen, die Namen der bei einem Diebstahl Betroffenen öffentlich bekannt zu geben.

(-) Münsingen, 14. Sept. (Feindliche Flugblätter.) Auf den beiden Gemeindegemarkungen Baach und Dapingen wurden in kurzer Zeit zwei verschiedene feindliche Flugblätter aufgefunden, mit der Aufforderung zum Vaterlandsverrat. Ein Flugblatt ist unterzeichnet: „Eure demokratischen Kameraden in Frankreich.“

(-) Langenan, 15. Sept. (Giftspieße.) Ein feindlicher Ballon wurde in der Nähe der Fischerhöfe aufgefunden. Er enthielt Flugblätter, die Generalfeld-marschall von Hindenburg als Giftspieß für das deutsche Volk bezeichnet hat.

(-) Freudenstadt, 15. Sept. (Gegen die Kur-zäste.) Hundert Frauen von hier haben an den Minister des Innern eine Eingabe gerichtet, die Luftkur auch über den Winter einzustellen.

(-) Von der Enz, 15. Sept. (Was alles ge-stohlen wird.) Nächtliche Diebe stahlen in Pforzheim aus einer Fabrik u. a. 120 Pfund Silberdraht, 6 Pfund Golddoubledraht, einen 8 Meter langen Treibriemen im Wert von zusammen rund 9000 Mark. Die Täter sind noch unbekannt.

Mutmaßliches Wetter.

Der Hochdruck beherrscht nunmehr die Wetterlage. Am Dienstag und Mittwoch ist nach kalter Nacht tags-über milderes und heiteres Wetter zu erwarten.

Druck und Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst

Fliegergefahr
Es ist Anlaß gegeben, auf die Vorschriften betr. Flieger-gefahr hinzuweisen.
Jede Innenbeleuchtung aller Häuser (Privatgebäude, Gasthäuser und Fremdenheime, Fabriken u. s. w.) ist durch Läden, dicke Vorhänge oder in anderer Weise wirksam abzublenden. Dringend empfohlen wird, auch jede einzelne Lampe durch einen Stoff- oder Papierschirm so abzublenden, daß das Licht nur nach unten auf den Tisch fällt.
Jede Verfehlung gegen diese Vorschriften müßte künftig unmissverständlich bestraft werden.
Bei „Fliegeralarm“, wird hier die Rathausglocke geläutet. Auf dieses Zeichen hin sind sämtliche Lichter in der Stadt zu löschen und hat jedermann in Deckung zu gehen.
Als das Zweckmäßigste hat sich bisher stets erwiesen, die Kellerräume aufzusuchen. Beim Aufenthalt im Freien legt man sich auf den Boden möglichst in Deckung (Graben, hinter eine Böschung u. s. w.).
Die Gasthöfe und Fremdenheime haben ihre Gäste durch Andringung von Begleitern und auch mündlich anzuweisen, wohin sie sich bei Fliegergefahr zu begeben haben.
Ist die Fliegergefahr vorüber, wird dies durch Trompeten-signal und durch läuten mit der Kirchenglocke angezeigt. Bis dahin hat Jedermann in Deckung zu bleiben.
Stadtschultheißenamt: Bägner.

Wildbad.
Die Familienunterstützungen
für den Monat September kommen im Sitzungssaal des Rathauses in nachbenannter Reihenfolge zur Auszahlung:
a. an die Einwohner in Wildbad
Dienstag, den 17. September 1918
vormittags 7 1/2 bis 11 1/2 Uhr von A bis K.
nachmittags 3 bis 7 Uhr von S bis Z
b. an die Parzellenbewohner
Mittwoch, den 18. September 1918
vormittags von 9 bis 11 Uhr.
Wildbad, den 16. September 1918.
Stadtpflege.

Breitwieser's Unterbadischer
Kunst-Most-Konak
mit Süßstoff
gibt ein alkoholfreies Hausgetränk mit ähnlichem Geschmack wie Apfelmost zu haben bei:
Carl Wily. Gott.

Empfehle für bevorstehende Winterzeit als Ersatz für Petroleumlampen verschiedene Sorten
Karbidlampen
als Tisch u. Hängelampen
Hand und Wandlampen
einzelne Entwickler zum einhängen in Petroleumlampen und Sturmlaternen sowie sämtliche Ersatzteile
Vorzügliche Qualität. Billigste Preise
Carl Güthler.

Noch günstige
Einkaufsmöglichkeiten
Haarbürsten, prima Borsten, M. 12.50 bis M. 1.40,
Kleiderbürsten, vorzügl. Ware, M. 14 bis M. 2.50,
Zahnbürsten, M. 2.55 bis M. 0.45,
Friseurkämmen, M. 6.50 bis M. 1.50,
Moderne Aufsteckkämmen, M. 12 bis M. 2.20,
Handwaschbürsten, M. 5 bis M. 1,
Schwämme, M. 30 bis M. 0.80,
Bade-Mützen, M. 8.50 bis M. 4.50,
Nagelpflege-Garnituren, M. 40— bis M. 9,
auch einzelne Instrumente,
K.V.-Seife und Pulver, M. 0.40,
100 gr. und 250 gr. 30 Pfg.,
Kopfwaschpulver, noch gut schäumend 20 Pfg.,
Grennlampen, gut vermindelt, M. 5.50 bis M. 1.
Welleneisen, M. 3.50 bis 1.25 Pfg.,
Haarwasser, M. 5 bis M. 1.50,
Puder, jede Farbe, M. 6.50 bis M. 0.80,
Haarentfaltungspuder, M. 2.50 bis M. 1.50,
Parfüme, M. 14 bis M. 1.50,
Haarsale, M. 2 bis M. 1.20,
Mittel zur Nagelpflege, M. 0.40 bis M. 9,
Chr. Schmid u. Sohn,
Parfümerie, Friseur-, Sport- u. Photogeschäft,
nur König-Karlstr. 68.

Tür-Vorlagen,
(Fuß-Abstreifer),
in div. Sorten, empfiehlt
Robert Treiber.

Ansichtskarten
von Wildbad
sauberer Vldruck.
12 000
Platin (schwarzf. Mark 18.—
12 000
Doppelton Mark 23.—
10 000
Chromo (bunzf.) Mark 26.—
pro tausend Stück.

Kunstkarten
entzückende weibliche Modelle
100 Stück Mark 6.—
1000 Stück Mark 50.—
Muster aller Dessins „ 3.35
frco. Nachm.
Gebrüder Hartmann,
Hannover,
Steintorfeldstraße 36.

Ein ehrliches fleißiges
Mädchen
für Haushaltung und Wirt-schaft sucht
Adolf Glumentahl
Weinstube.

Alleinmädchen
für Küche und Haushalt ge-sucht. Wenn noch nicht selbst-ständig, kann Kochen erlernt werden.
Frau
M. Straub-Waldbauer
Bügelerei-fabrik Hennebürg

Nach Stuttgart wird zum 1. Okt. ein solides
Mädchen
aus guter Familie gesucht. Dasselbe sollte etwas Kochen können.
Näheres bei Dr. Schwab
Wildbad Bergbahngebäude.

Batterien
ganz frisch
Stück 1.50
eingetroffen bei
Chr. Schmid u. Sohn

Tüchtiges
Küchenmädchen
gesucht für Offizierspessan-stalt Truppenübungsplatz Heu-berg. Gute Behandlung, Reise wird vergütet.
Angeb. unter A. S. ans Blatt.
Eine schöne

Wohnung
mit 2. Zimmer, Küche und Zubehör hat bis 1. Januar zu vermieten.
Frau Robert Schill Witwe
Kalenbergstraße 213.

Diesjenige Person welche beim Abholen von Reparaturen, die falschen
Schuhe
mitgenommen hat wird ersucht dieselbe wieder zurückzugeben und seine eigene mitzunehmen
Wilh. Krauß
Schuhmachermeister.

Witelsgamajchen
aus reinem Stoff
bei
Chr. Schmid u. Sohn

Kantichul-Stempel
empfiehlt
E. W. Gott.

